

Die verlorenen Söhne und Töchter

Herrschte in Salzburg nach dem Verlust der Eigenständigkeit im 19. Jahrhundert tatsächlich auch kulturell nur „öde, totdte Stille“?

KARL HARB

Salzburg ist das nicht auch heute so? Drängen da nicht auch Künstler aus der „Provinz“ in die Hauptstädte? Müssen sie nicht, um sich zu profilieren und um aufzufallen, hinaus in die Welt? Mobilität ist ein Zauberwort nicht nur unserer Zeit.

Ignaz Assmayr beispielsweise. Sohn eines aus Tirol eingewanderten Schneiders, wurde 1790 in Salzburg geboren, erhielt hier eine gediegene musikalische Ausbildung, war unter anderem Schüler von Michael Haydn und wurde 1808 Organist in St. Peter. Da musste er sich nicht nur im Musikausüben, sondern auch im Musikschreiben profilieren.

Mit diesem Rüstzeug übersiedelte Assmayr 1815 nach Wien und kam unter die Fittiche von Hofkapellmeister Antonio Salieri und seinem Vize Joseph von Eybler. Er verdiente sich „seinen Unterhalt als Musiklehrer, wurde als Regens chori am Wiener Schottenstift angestellt, 1825 dann zweiter Hoforganist neben Simon Sechter, dem Leiter der Beethovens. Und er brachte es in der Nachfolge Eyblers und Joseph Weigls selbst zum Hofkapellmeister. Da schrieb man das Jahr 1846.

Salzburg vergaß Assmayr, der 1862 starb, nicht. Als Ehrenmitglied widmete er dem Salzburger Domstiftkreis zahlreiche Werke. Sie zählen, wie vieles andere einer Musikgeschichte, die sich lang nur an großen Namen abarbeitete und die „Kleinmeister“ als solche auf mindestens Status beließ, zu den verlorenen Schätzen. Jetzt sollen einige davon, darunter Assmayrs Große Festmesse in Es-Dur, komponiert zur 700-Jahr-Feier des Wiener Schottenstifts, aber auch Kammermusik und Lieder, gehoben werden.

Verantwortlich dafür ist – im Jahr ihres verdienstvollen Bestehens – die Salzburger Bachgesellschaft und ihr rühriger Leiter Albert Hartinger. Er stellt das Festival „Recreation“ heuer unter das Motto „Die verlorenen Söhne und Töchter“. Wie spannend das Thema ist (und wie sehr es ins Gedächtnis der Blick ins Programm.

Da kommt der letzte Salzburger Hofkapellmeister, Luigi Gatti, mit seiner Ruperunness im Salzburger Dom zu Wort, da verbinden sich rund um Assmayr dessen Freund Franz Schubert und dessen Förderer Joseph von Eybler zum „kaiserlichen“ Festkonzert (für das der erste



Ignaz Assmayr wurde als Sohn eines aus Tirol eingewanderten Schneiders in der Müllner Hauptstraße in Salzburg geboren.

ILLUSTRATION: URSULA

Leiter des Bachchors, Howard Arman, nach vielen Jahren wieder einmal nach Salzburg kommt, da werden die von Salzburg ausgewanderten „internationalen Starvirtuosen“ Joseph Wöhl und Sigmund von Neukomm ebenso gewürdigt wie der Marsseer Musikverleger Anton Diabelli (der bei Weitem nicht nur den berühmten „Schusterfleck“, das Walzertema für „Diabelli-Variationen“, geliefert hatte und durch Beethovens ungebremste

Fantasie berühmt wurde). Und natürlich fehlen weder Schubert noch Michael Haydn im Programm. Aber wer kennt denn dessen Schüler? Benedetto Haacker, Sebastian Ohlinger oder Thaddäus Susán?

Es wird also, von 24. September bis 15. Oktober, ein aufschlussreiches Kapitel Salzburger Musikgeschichte zum Klingen gebracht. Denn es war nicht so – und solchen Spuren will auch ein Symposium unter der Leitung von Thomas Hoch-

radner nachgehen –, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Verlust der territorialen Selbstständigkeit und dem damit verbundenen ökonomischen Niedergang Salzburg tatsächlich eine „öde totdte Stille“ erfasste, wie Franz Sartori 1811 konstatierte. Ein paralleler kultureller Niedergang in die Bedeutungslosigkeit wäre ja gar nicht im Handumdrehen zu bewerkstelligen, zumal wenn es so reiche Traditionen wie in Salzburg gibt. Der fürsterzbischöfliche Hof war seit dem Mittelalter eine erstarrte Säule der Kunst, die Salzburger Hofmusikkapelle genoss höchsten Ruf, und auch wenn sie 1807 mit dem gesamten Hofstaat aufgelöst wurde (was dem letzten Kapellmeister Luigi Gatti als traurige Pflicht oblag, wenn ungefähr zeitgleich Fürsterzbischof Colloredo nach Wien geflohen war und 1806 Michael Haydn starb, war die Erinnerung an die hochrangige Musikkultur nicht ausgerottet. Freilich wurden erst Jahrzehnte danach neue, feste Strukturen eines gediehligen Musiklebens aufgebaut. Trotzdem kam in der Zwischenzeit das Musikleben nicht zum vollständigen Erliegen. Diese „Zwischenzeit“ zu beleuchten ist eben jetzt ein spannendes und wohl auch lohnendes Unterfangen.

Festival: Recreation 2016. Salzburger verlorene Söhne und Töchter: 24.9. bis 16.10., Sbg. Bachgesellschaft.